

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Dramatische Dichtungen**

**Deinhardstein, Johann Ludwig**

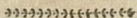
**Wien, 1816**

Boccaccio. Ein dramatisches Gedicht in zwey Acten.

[urn:nbn:de:bsz:31-40271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-40271)

Boccaccio.

Ein dramatisches Gedicht in zwey  
Acten.



Zuerst dargestellt im F. F. Hofburg-Theater  
am 23. März 1816.

## Personen.

Giovanni Boccaccio de Certaldo, Dichter.

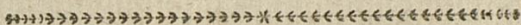
Francesco Contarelli, ein Edelmann aus  
Parma.

Isabella, aus dem Hause Contarelli.

Maria v. Aquino, unter dem Namen Fiam-  
metta.

Battista, Contarelli's Diener.

Die Handlung spielt in der Mitte des vierzehnten  
Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsorte des  
Boccaccio.



## Erster Act.

Garten, vorne rechts eine Rasenbank, links in der  
Ferne Fiammettas Haus.)

### Erste Scene.

Fiammetta  
(schnell eintretend.)

Voccaccio nicht hier? — Er ist gewiß  
Dort im Gebüsch versteckt, und wagt es nicht  
Heraus zu treten, weil er mich erblickt. —  
Er sucht mich doch, wie kann er vor mir fliehn? —  
Ist mir's nicht auch so? — such' ich ihn nicht auch?  
Und wenn er kommt, und schüchtern vor mir steht,  
Da wag' ich's kaum die Augen aufzuschlagen.  
Das soll die Liebe seyn, meint Isabella;  
Sie kann es seyn! — doch wenn's die Liebe ist,  
Dann ist kein Wort so reich mehr als die Liebe!

## Zweyte Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella.

Ihr seyd voraus geeilt —

Fiammetta.

Verzeiht Signora,

Ich hab' gemeint, daß ich ihn finden würde,

Doch — er ist noch nicht hier!

Isabella.

Wer soll denn hier seyn?

Fiammetta.

Wer sonst, als er —

Isabella.

Voccaccio? — Fiammetta!

Nehmt Euch in Acht, ihr seyd auf schlimmen

Wege.

Fiammetta.

Ich habe Euch und ihn, was brauch' ich mehr?

Ist das kein guter Weg, wenn er zu euch führt?

Isabella.

Ein jeder Weg ist schlimm, der unerlaubt.

Fiammetta.

Was sagt ihr da, Ihr meint, ich liebe ihn —

Ich glaub' es selbst, und darf ich denn nicht lieben?

Isabella.

Ihr dürft, — Ihr sollt, — nur den Boccaccio  
nicht. —

Fiammetta.

Ja, seht Signora, wenn ich ihn nicht, oder  
Auch außer ihm, noch Jemand lieben wollte;  
So mein' ich, so wie ihn, das könnt' ich nicht.  
Kann ich den Demant, den ich Einem gab,  
Denselben Demant einem Zweyten schenken?

Isabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Euch gehütet,  
Bin Freundinn Euch, bin Mutter Euch gewesen,  
Ich trage keine Schuld an dieser Liebe,  
Die, wie im Augenblicke, unbegreiflich  
In Eurem Herzen sich hat angefaßt.

Fiammetta.

Im Augenblicke, ja, so ist's gekommen,  
Doch kann ich es nicht sagen, wie es kam. —  
Als ich zum ersten Mahle ihn gesehn,  
Da war es in der Kirche St. Lorenzo. —  
An eine Säule sinnend hingelehnt,  
Schlug er die Augen auf — wie mir's gewesen,  
So mein' ich, muß der Frühlingsblume seyn,  
Wenn sie der erste Sonnenstrahl begrüßt.  
Ich wagt' es nicht, mich wieder umzuseh'n,  
Doch hab' ich nie noch inniger gebethet,

H.

Der Chorgesang ward mir zum Himmelsklang,  
 Die Heil'genbilder neigten sich herab,  
 Es schien ein jeder Engel mir zu leben. —  
 Und wie ich ging, — da war er fort, — doch  
 sah' ich

Zum zweyten Mahl im Traum ihn in der Kirche.  
 Seit diesem Tag, Signora, lieb' ich ihn  
 Und ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,  
 Doch kann ich es nicht sagen, wie es kam.

Isabella.

Habt seit der Zeit Ihr öfters ihn gesehn? —  
 Und wo?

Fiammetta (schüchtern.)

Im Garten hier, noch einmahl, ohne Euch.

Isabella.

Und wovon habt Ihr da mit ihm gesprochen?

Fiammetta.

Von ihm und mir.

Isabella.

Const nichts?

Fiammetta.

Und wovon noch?

Isabella.

Und hat Boccaccio seither noch niemahl  
 Ein Angebenken — Verse — Blumen — Band —

## Fiammetta.

Dies Band hat er mir in die Hand gedrückt,

(sie zeigt ihr jenes, was sie trägt.)

Als wir uns gestern sprachen, und ich fand

Die Verse, die er fein darinn verborgen.

O! solch ein Lied kann nur Boccaccio dichten.

(sie nimmt einen Zettel hervor und liest.)

»Dies weiße Band erklärt dir mein Verlangen,

Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,

Doch darf's dir sagen, was ich da empfunden,

Ist ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beschäm't von den Liljen deiner Wangen,

Der Hände weißen Rosen überwunden,

Hat es in dir den Sieger bald gefunden,

Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Loos kann dieses Band erringen,

Wenn es Dir darf den zarten Leib umschlingen,

Ein Loos, — ein Loos, das ich zu denken scheue!

So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!

Die Engel schmücket man mit Liljenkränzen,

Weis ist das Pfand der Unschuld und der Treue!

## Isabella.

Gesteh't's euch immer nur, daß ihr ihn liebt,



Weil es Boccaccio, der große Dichter,  
Hier hat die Eitelkeit das Herz getäuscht.

Fiammetta.

Ach Isabella, wie ich ihn geliebt,  
Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,  
Auch kenn' ich so ihn nur dem Nahmen nach,  
Ich habe seine Werke nie gelesen.

Isabella (ernst.)

Wißt Ihr auch, Fiammetta, was Ihr thut? —  
Daß Ihr die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch eine Hoffnung? Sprecht —

Isabella.

O wünscht es nicht,  
Dem traurigen Geheimniß nachzuforschen.

Fiammetta.

Mein Gott! Ihr macht mich ängstlich, — welch  
Geheimniß?

Isabella.

Seyd Ihr ganz frey bey Eures Vatters Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — ich bin eine Waise,  
Mein Oheim ist ein guter, edler Mann,  
Boccaccio reich und angesehen, was darf  
Der kühnsten Hoffnung hier entgegenstehn?

Isabella.

Ihr wißt es nicht — doch glaubt mir, Fiammetta,  
Ein Trauerengel stand an Eurer Wiege,  
Der Eure Freuden alle weggeküßt,  
Und Eure Blumen alle abgerissen.

Fiammetta.

Signora spricht, o spricht um Himmelswillen,  
Erbarmt Euch mein, was ist's mit mir?

Isabella

(nach einer Pause.)

So hört! —

Doch was Ihr hören werdet, das vergeßt nicht,  
Ihr habt's gewollt, daß ich den Feuerbrand  
In Eure Brust verzehrend werfen soll. —  
So hört —

(plötzlich erschreckend.)

Mein Gott! hier kommt er!

Fiammetta.

Wer?

Isabella.

[Boccaccio,

Der trägt die Schuld von aller Eurer Qual,  
Es war der Todestag, wo Ihr ihn saht,  
Für Euch und ihn — (schnell.) nur fort, nur  
fort von hier.

Fiammetta.

Wohin?

Isabella.

Aus seiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Isabella.

Ich bitt' Euch, folgt, bey Allem, was Euch  
theuer!

Fiammetta.

Das ist nur Er!

Isabella

(in der höchsten Angst ihre Hand ergreifend.)

So folgt um feinetwillen.

(Sie zieht Fiammetten fort, die sich immer nach  
Voccaccio umsieht.)

### Dritte Scene.

Voccaccio

(tritt ein, ein Papier in der Hand, ihnen nachsehend.)

Da geht sie hin! — sie ist schon hier gewesen!  
Und Isabella mit, — wie sie nur eilen! —  
Sie sieht sich um — jetzt sind sie in dem Haus! —  
Bin ich doch stets in Irrung mit der Zeit!

Verwünschtes Zögern, das mich hingehalten!  
 Dieß Lied, ich hab' ihr's fertig bringen wollen,  
 Nun ist's vollendet — und sie ist nicht da.  
 Was kümmert mich die Welt, wenn sie's nicht  
 lieft!

(zerreißt das Lied.)

Vernichtet sey, du Räuber meines Glücks,  
 Der mir den besten Augenblick gestohlen!

(blickt wehmüthig zur Erde.)

Es war mir wohl das Liebste meiner Lieder,  
 Kein unwerth Opfer hab' ich ihr gebracht;  
 O läg' mein Leben doch in diesem Liede! —  
 Ich werde trüb, da ist's nicht gut allein.  
 Ich will noch einen Gang im Garten thun,  
 Und mir den Kummer dieses Tag's vertreiben.

(wie er fortgehen will, hebt er plötzlich zurück.)

Ist es ein Blendwerk! — trau' ich meinen Augen,  
 Er ist es — ja er ist's — Francesco!

#### V i e r t e S c e n e .

Voccaccio. Francesco Contarelli.

(Sie stürzen sich in die Arme.)

Francesco.

Giovanni!

Boccaccio

(nach einer Pause.)

Ist's denn auch wirklich — bist du's? — ja, du  
bist's;

Mein Contarelli!

Francesco.

Kann ich selber doch  
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —  
Du in Certaldo wieder — und allein —  
Und mit der finstern Wolke im Gesicht,  
Bist du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.

Ja und nein,  
Der treu'ste Freund noch, nicht der Knabe mehr,  
Den vor zehn Jahren du umarmt in Parma.

Francesco.

Doch hoff' ich immer noch derselbe frohe,  
Der lebenslust'ge, muntere, Boccaccio?

Boccaccio.

Vielleicht nicht so, wie du ihn sonst gekannt.

Francesco.

Ich glaube gar, daß sittsam du geworden.  
Bemünftig etwa! — Freund, das lasse seyn.  
Ist doch Bemunft das trübe Irlicht nur,  
Das Manchen schon hat um sein Glück betrogen.

Boccaccio.

Nun, wie man's nimmt; — die wilde Jugendgluth  
Hat nach und nach zu toben aufgehört;  
Auch bin ich älter, an die Dreyßig schon,  
Und bin nun ruhiger, — so ist es besser.

Francesco.

Ich säge nein! — Was ist mit dir geschehn,  
Daß dich zehn Jahre so umstalten durften.  
Du warst doch sonst so feuevoller Art,  
Daß man dir nie die Flügel konnte binden.

Boccaccio.

Auch jetzt ist meine Flamme nicht verglüh't,  
Doch brennt so wild sie nicht, so ungestüm,  
Ich bin von dieser Fiebergluth genesen.

Francesco.

Und was hat dich so sanft gemacht? ja wirklich,  
Du bist verändert — sieh doch, steigt dir nicht  
Das Blut auf einmahl in die Wangen! — Ey,  
Glaub' ich doch fast, daß die Veränderung  
Mehr Krankheit als Genesung sey zu nennen.

Boccaccio (verwirrt.)

Wie meinst du das?

Francesco.

Wie es zu meinen ist.

(ihn auf die Schulter klopfend.)

Du bist gefangen!

\*

Boccaccio.

Wie?

Francesco.

Das läugne nicht,  
In einem süßen Netz' zwar, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn du's wirklich nun errathen hättest,  
Was ich mir selbst zu sagen kaum getraut!  
Weißt du mir einen Trank für diese Krankheit?

Francesco.

Du liebst?

Boccaccio (mit Rührung.)

Ja Freund! jetzt weiß ich, was die Liebe!

Francesco.

Erkläre mir nur einmahl, wie es kam,  
Daß dich, der durch die bunte Blumenflur  
Von ganz Italien herzlos ist gegangen,  
Ein Röslein fesseln konnte in Certaldo?

Boccaccio.

So höre denn, und du wirst nimmer staunen.  
Als wir in Parma blutend uns getrennt;  
Und ich von dir, dem Freunde meiner Jugend  
Mich reißen mußte, ging ich nach Florenz,  
Um hier im reichen Heiligthum der Kunst  
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.  
Wild trieb ich Jahre lang mich drinn herum,

Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben.  
 Ich hatte dich nicht mehr, und Keiner war,  
 Der den Verlust geringer machen konnte. —  
 So stand ich einst in der Lorenzokirche,  
 Mir war so wohl, ich glaubte dich bey mir,  
 Und alle Stunden gingen mir vorüber,  
 Die wir zusammen in Florenz durchlebt. —  
 Auf einmahl schlug's, ein Blitz, mir vor den Augen,  
 Ich sah empor und sah ein Mädchen knie'n,  
 In weißem Kleid', die reine Marmorhand  
 Im brünstigem Gebeth emporgehoben;  
 Die Engel selber schienen sehnsuchtsvoll  
 Auf diese Hand zu blicken, — und ich sah —  
 Und sah nur sie — sonst keinen Engel mehr!  
 Sie hatte mich gesehn und wagte nicht  
 Sich wieder umzuschau'n; — mir war es wie  
 Dem Blindgebornen, dessen Aug' mit einmahl  
 Die bunte Welt mit allen Farben sieht;  
 Ich hatte früher zwar sie nie gesehn,  
 Doch fühlt' ich nun, daß ich sie lang' gekannt,  
 Und sie gesucht, und endlich sie gefunden.  
 Was ich im kühnsten Traume nur gedacht,  
 Das stand vor mir in frischen Lebensformen; —  
 Ich kann's nicht sagen, was ich da empfand,  
 So wie die Brust nicht Raum für diese Lust,  
 Hat auch dafür die Sprache keine Worte!



Francesco.

Und hast nachher du wieder sie gesehn?

Boccaccio.

Ob ich sie sah? — und wann sah ich sie nicht?  
 Wo ich nur war, da war auch sie vor mir,  
 Der klare Himmel zeigte mir ihr Auge,  
 In jeder Lilje blühten ihre Wangen,  
 Der Lippe Purpur gab die Rose Kund,  
 Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz  
 Trag' ich noch immer bebend vor den Augen.

Francesco.

Hast du sie auch gesprochen?

Boccaccio.

Einmahl nur,  
 Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,  
 Und eine weiße Schleife, die sie trägt;  
 Verstehst du dich auch auf die Seligkeit? —  
 Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verstehe dich;  
 So kannst du auch nur lieben, wenn du liebst;  
 Um deinetwillen nur bin ich ihr gut,  
 Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,  
 Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,  
 Die du mir ganz versprochen —

Boccaccio.

Contarelli! —

Francesco.

Ich weiß es, wie du denkst, mein Giovanni,  
Auch hab' ich selber deiner Nachsicht nöthig,  
Denn ich bin nun mit dir im gleichen Fall,  
Und du mußt auch zur Theilung dich entschließen.

Boccaccio.

Versteh' ich recht, du liebtest auch, Francesco?

Francesco (lächelnd.)

Ich glaube wohl, man macht mir's ja zur Pflicht,

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Francesco.

Du staunst? Ich bin vermählt Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — wie lange?

Francesco.

Seit zehn Jahren schon.

Boccaccio.

Seit unsrer Trennung?

Francesco.

Einen Monath d'rauf;

Boccaccio.

Und sie?

Francesco.

Ist in Florenz, es ist ein eigner Fall,  
Seit sie mein Weib, hab' ich sie nicht gesehn.

Boccaccio.

Erzähle doch —

Francesco.

Filippo von Aquino,  
Ein reicher Edelmann war lang im Streit,  
Mit meinem Vater, — einer Erbschaft willen.  
Ein biedrer, stiller Mann war 'der Filippo,  
Und manche schöne Stunde dank' ich ihm;  
Er war ein Mann von seltnem Geist und Herzen!  
Mein Vater! — Ach, du weißt es, Giovanni,  
Daß nur die Pflicht an ihm mich band, — gewann,  
Dir sag' ich es — das ungerechte Erbe. —  
Es war die letzte Hoffnung meines Freundes,  
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,  
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,  
Doch, konnt' ich all den Kummer auch vergüten,  
Den seinem Haus das meinige bereitet?  
Maria, seine einz'ge Tochter, war  
So, wie ein Veilchen in dem Gartenbeet,  
Im Hause ihres Vaters aufgekeimt. —  
Die reiche Erbin aller seiner Tugend  
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,  
Der unsre beyden Häuser einst versöhnen,

Und meine künft'gen Tage schmücken dürfte.  
 Ich bath den Vater um des Kindes Hand,  
 Er legte segnend bald sie in die meine;  
 So ward das Kind mein Weib; — in wenig  
 Tagen

Entschlief Filippo ruhig, und sein Segen,  
 Er hat mein Haus entfühnt von jenem Fluch,  
 Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Voccaccio.

Und wo ist nun Maria?

Francesco.

In Florenz

Lebt sie bey meiner Tante in Erziehung,  
 Bey einer Frau an Geist und Herzen groß. —  
 Der Blüthenkeim, den ich in Parma fand,  
 Wird sich im milden Himmel von Florenz  
 Zur schönen Knospe wohl entfaltet haben.  
 Ich reise morgen ab.

Voccaccio.

Schon morgen?

Francesco (heiter.)

Ja;

Mich treibt die Sehnsucht meine Braut zu sehn,  
 Denn mein Geschäft in Modena, beym Herzog,  
 Was mich so lange hinhielt, ist geendet! —

Boccaccio.

Du gehst doch auf dem Rückweg durch Certaldo?

Francesco.

Ich hohl' dich nach Florenz mit deiner Braut —  
Dann soll uns nichts in dieser Welt mehr trennen.

Boccaccio (seufzend.)

Mit meiner Braut

Francesco.

Das soll sie wohl bald werden; —

Ihr Liebenden verzögert euer Glück,  
Und seyd oft selbst die Schuld von euren Schmerzen,  
Drum thut euch beyden oft ein Dritter Noth,  
Der sich zu sagen traut, was ihr euch denkt.  
Wenn dir der Muth fehlt, und ich glaub' es fast,  
So soll uns bald die Stunde günstig seyn,  
Die nach Certaldo mich hat hergeführt. —

(ihm die Hand reichend.)

Ich will mich selbst bey ihr für dich verwenden.

Boccaccio.

Du wolltest?

Francesco.

War dein Glück nicht stets das meine?

Wie heißt sie?

Boccaccio.

Fiammetta, mehr zu sagen,  
Weiß ich dir nicht, was kummert mich ihr Stand?  
Ich habe sie gesehn, was brauch' ich mehr,

Um sie mein Leben lang nicht zu vergessen.  
 Seit einem Monath kam sie von Florenz;  
 Hier nach Certaldo —

Francesco.

Und du zogst ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.  
 (erschreckend.)

Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio

(nach Fiammettas Haus starrend.)

Da kommt sie.

Francesco.

Fiammetta?

Boccaccio

(schnell und heftig.)

Sie ist es selbst, jetzt löse dein Versprechen.

Francesco.

Schon gut!

(zu Boccaccio, der immer noch ihr starr sieht.)

So geh'!

Boccaccio

(immer auf sie sehend.)

Da sieh nur, wie sie schön ist!

(ihm fest die Hand drückend.)

Mein ganzer Himmel liegt in deiner Hand,  
 Und Tod und Leben in der nächsten Stunde.  
 (schnell ab.)

### F ü n f t e S c e n e.

Contarelli.

Wie seltsam ist, was mich hieher gebracht,  
 Und mich Brautwerber meines Freund's läßt  
 seyn;

Das Weib ist doch der Erde schönstes Gut!  
 Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz  
 Hin nach Florenz zu meinem Liebessterne!

(Fiammetten betrachtend.)

Schön ist sie wohl! — sie scheint ihn zu suchen. —  
 Wie sie die Arme sehrend ausgebreitet! —  
 Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,  
 Der Himmel thut dir seine Thüren auf! —  
 Das soll ein Leben werden in Florenz!  
 Voccaccio, Fiammetta, und Maria.

(in ihrem Anblick verloren.)

So fromm, wie die, wird sie wohl auch mir nah'n,  
 Und solche Blumen auf den Lippen tragen! —  
 Sie kommt — sie könnte wohl vor mir erschrecken,  
 Ich will ein wenig doch bey Seite treten.

(geht ins Gebüsch.)

## Sechste Scene.

Fiammetta

(sich umsehend.)

Er ist nicht da! mein Gott! wo ist er denn?  
 Zum Glück ist Isabella eingeschlafen.  
 Nicht länger kann ich bleiben in der Angst,  
 Und was mir Isabella hat verweigert,  
 Zu sagen, das soll er, er soll mir's sagen.  
 Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,  
 Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

## Siebente Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco (hervortretend.)

Ich grüß' euch, Fiammetta!

Fiammetta

(erschreckend, will gehen.)

Francesco

(sie zurückhaltend.)

Bleibt nur da.

Ich bring' Euch gute Bottschaft — von Voccaccio.

Fiammetta (schnell.)

Von ihm? — (erschrocken.) von ihm?



Francesco.

Nun, nun, erschreckt nur nicht,  
Wird Euch doch nicht so furchtbar seyn, der Nahe!

Fiammetta (schüchtern.)

Was habt Ihr mir zu sagen?

Francesco.

Viel und wenig.

Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht selber wißt,  
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Versteh' ich Euch?

Francesco.

Nicht mich, nur Euer Herz,  
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verstanden.  
Ihr liebet Euch, und wie ich glauben mag,  
Habt Ihr des Wortes ganzen Sinn begriffen,  
Mit dem Gedanken Euch vertraut gemacht,  
Wenn Ihr ihm dürftet ewig angehören.  
Erspart mir dr'um der Rede Förmlichkeiten,  
Denn ohne Zieren grad' heraus gesagt,  
In seinem Nahmen steh' ich nun vor Euch,  
Und frag' Euch ohne Falch: wollt Ihr sein Weiß  
seyn?

Fiammetta (verschämt.)

Und warum hat er selber nicht gefragt?

Francesco.

Ja seht, ich mein', das hab' er klug gemacht,

Er wollte bald zum schönen Ziel gelangen,  
 Und kãm' er selbst, Ihr wißt ja, wie das ist,  
 Da spricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;  
 Ich aber, meint er, wär' ein tauglich Sprachrohr,  
 Er hörte alles, was Ihr mir vertraut,  
 Ihr aber könntet das Erröthen sparen.

Fiammetta

(Schlägt schweigend die Augen nieder.)

Francesco.

Ihr schweigt — ich fasse Euch, Ihr möchtet nicht  
 Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen,  
 Das müßt Ihr doch! — doch sollt Ihr immerzu  
 Die treue Schild'rung eines Mannes hören,  
 Der nun des Freundes selbst nicht schonen soll. —  
 Er ist nicht sonderbar, doch ist er selten,  
 Und ohne Falsch, trägt er ein Doppelantlitz,  
 Die Seite aber, die der Welt er zeigt,  
 Ist nicht die beste, d'rum verkennet sie ihn,  
 Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weist,  
 Verdamm't sie ihn, er trage ihre Schwächen. —  
 Er ist nicht frey davon, das sag' ich nicht,  
 Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen  
 Ging er schon oft aus diesem Kampf herfür.  
 Leicht fließt sein Blut, und heftig fließt es auch,  
 Doch wenn es steigt in ungerechter Wallung,  
 Gleich fällt es auch, und milder als zuvor.

Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergäßen.  
 Das Leben liebt er und den bunten Schein,  
 Und heit're Bilder steh'n ihm vor den Sinnen.  
 Die Welt, so möcht' ich sagen, ging durch ihn  
 Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,  
 Den äußern Glitter hat sie ihm geraubt,  
 Doch hat sie nichts von seiner Kraft bekommen;  
 Denn er ist rein, das kann ich rubig sagen,  
 Und reiner noch, als seine reinsten Lieder!  
 So kenn' ich ihn, so werdet Ihr ihn kennen,  
 Setzt spricht sein Urtheil! —

Fiammetta

(blickt schüchtern nieder.)

Francesco.

Wie? — noch immer still?

Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr stumm  
 seyn wollt,  
 Gebiethet auch den Wangen, daß sie schweigen; —  
 Reich mir die Hand für ihn, ich will's versuchen,  
 Was noch an Worten fehlt, hinzu zu thun.

Fiammetta

(reicht ihm verschämt die Hand.)

Francesco (gerührt.)

Ich danke Euch für diesen Händedruck.  
 Setzt seyd Ihr sein für ewig.

Isabella

(in der Scene rufend.)

Fiammetta!

Achte Scene.

Die Vorigen. Isabella.

Francesco (bebt zurück.)

Signora Isabella!

Isabella

(ihn erblickend.)

Großer Gott!

Francesco (schnell.)

Was thut Ihr hier? was thut Ihr in Certaldo?

Isabella (außer sich.)

Fragt nicht, — ich bitt' Euch fragt nicht — Gott  
wird's wissen;

Ich bin nicht Schuld daran.

Fiammetta (erschrecken.)

Woran Signora?

Isabella.

Woran, woran? — an Eurem Tode —

Fiammetta.

Sprecht! —

Isabella

(mit bebender Stimme zu Giannetta.)

So wißt es denn — Maria von Aquino,  
Was ich zu lange nur vor Euch verborgen,  
Ihr seyd vermählt! —

Giannetta.

Mein Gott! — vermählt? an wen?

Isabella.

Er steht vor Euch — Francesco Contarelli!

Giannetta.

Es ist nicht möglich! widerruf' es — nein —  
Es kann nicht seyn — nicht wahr, so ist es  
nicht? —

Isabella.

Könnt' ich Euch sagen, nein, so ist es nicht,  
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Francesco.

(Marien in freudiger Nührung betrachtend.)

Dies also ist Maria von Aquino?

Isabella (halb laut.)

Sie ist's!

Francesco.

Und Ihr seyd in Certaldo —

Und unter fremden Nahmen lebt sie hier?

Isabella.

Um sie vor dem Boccaccio zu verbergen.

Er hat zuerst sie in Florenz geseh'n,  
 Ich kannte seiner Wünsche Ungeßüm;  
 Und eilte schnell mit ihr hier nach Certaldo;  
 Im fremden Orte, unter fremden Nahmen  
 Glaubr' ich sie seinen Blicken zu entziehn.  
 Unsonst — umsonst — er hat sie doch gefunden!

Francesco.

Kann ich denn niemahls, niemahls glücklich seyn;  
 Die Braut verlor ich früher um den Freund,  
 Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.

(zu Isabella.)

Bringt sie nach Hause, gleich, und seyd bereit,  
 In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —  
 Was Ihr an dieser Liebe Schuld Madonna,  
 Was nicht, nun ist nicht Zeit es zu entscheiden,  
 Bewahrt sie gut — ich folge gleich Euch nach; —  
 Laßt sie nicht aus den Augen, und mit Niemand,  
 Auch selber nicht mit dem Boccaccio reden.

Fiammetta (erschöpft.)

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,  
 Den Ihr mir selbst so liebewerth geschildert,  
 Je würde lassen können? — daß ich je,  
 Je Euer Weib seyn könnte? —

Francesco (sanft.)

O Maria!

Das Glück, wir haben's Beide nur geseh'n,

3

Selbst nun, am kühnsten Ziele meiner Wünsche,  
Da ihr mein Weib seyd, dieses höchste Glück,  
Muß mir mein Freund — mein einz'ger Freund  
mir trüben.

Fiammetta.

Ich soll ihn nie, nie mehr ihn wieder seh'n?

Francesco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen!

N e u n t e S c e n e.

Die Vorigen. Boccaccio.

Fiammetta

(wie sie den Boccaccio erblickt, sinkt ohnmächtig  
Isabellen in die Arme.)

Boccaccio

(auf sie zuwendend.)

Fiammetta!

Francesco

(vertritt ihm den Weg, dann zu Isabellen schnell.)  
Bringt sie nach Hause, ich bin gleich bey Euch.  
(zu Boccaccio, den er zurückhält.)

Du bleibe hier, mit dir hab' ich zu reden.

Fiammetta

(wird von Isabellen fortgebracht.)

## Zehnte Scene.

Boccaccio. Contarelli.

Boccaccio.

Was ist's? — mein Gott! — was ist dir Contarelli?

Was ist's mit ihr? —

Francesco.

Sey jetzt ein Mann Boccaccio,

Sie ist für dich verloren, sag' ich dir,

Du mußt gefaßt seyn, sie jetzt aufzugeben.

Boccaccio.

Sie aufzugeben, wen? — Was sprichst du da?

Francesco.

Sie — Fiammetten — sie — sie ist vermählt.

Boccaccio.

Vermählt? — bist du bey Sinnen, und an wen?

Francesco.

An mich, — sie ist Maria von Aquino.

Boccaccio (vernichtet.)

Es ist nicht möglich, nimm das Wort zurück.

Francesco.

Gäß' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.

Boccaccio (nach einer Pause.)

Sie die Maria — sie dein Weib — ja so!

Jetzt ist mir Alles, Alles sonnenklar;

I 2



Und all den Trug, ich hab' ihn nicht gesehn,  
Und blind war ich mit meinen offenen Augen!

Francesco.

Was ist dir klar?

Boccaccio.

Warum du hergekommen,  
Auf einmahl nach zehn Jahren nach Certaldo,  
Du wußtest wohl, wen du hier finden würdest!  
Und meines Lebens heiligstes Geheimniß  
Du hast mir's tückisch aus der Brust gestohlen  
Zu deiner wilden Wünsche sicher'm Lohn.

Francesco (sehr sanft.)

Boccaccio —

Boccaccio

(immer heftiger.)

Schweig' — nimmer diesen Ton —

Dir fiel die Larve von dem Angesichte;  
Klug hast du, ja recht klug an mir gehandelt,  
Nur in dem Ausgang hast du dich verrechnet,  
Die Kleinigkeit nur hast du überseh'n,  
Daß ich nicht lasse, was ich haben kann,  
Und wenn der Preis auch selbst mein Leben wäre!

Francesco.

Ich kann dich nicht versteh'n. —

Boccaccio.

Du willst es nicht,

So will ich deutlicher denn mit dir reden.  
 Ich frage nicht, ob du's gewußt, daß sie  
 Hier sey, ob nicht, mir gilt es einerley,  
 Doch Einer nur von uns kann sie besitzen.  
 Ich gebe sie nicht auf, du auch nicht, gut!  
 So laß uns kämpfen denn um ihre Hand,  
 Und diese Hand sey dann des Siegers Preis.

Francesco (ruhig.)

Ich ziehe nicht den Degen gegen dich.

Boccaccio.

Und wagst's zu ihr die Augen aufzuheben?

Francesco (fest.)

Wenn ich's nicht thu', entsag' ich meinem Recht,  
 Mit welchem Recht stehst du mir gegenüber?

Boccaccio.

Ich liebe sie —

Francesco.

Doch darfst du sie auch lieben?

Nein war die Liebe eh' du sie gekannt;  
 Nun kennst du sie, nun wird sie zum Verbrechen  
 Verbothne Lust reizt nur verbothnen Muth —  
 Sie ist mein Weib! — Was kannst du mit  
 ihr wollen?

Boccaccio (erschütteret.)

Francesco!

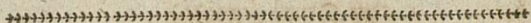
Francesco (ernst.)

Ich gehe zu Marien,  
Wenn du gefast, — dann sehen wir uns wieder.  
(geht ab.)

Boccaccio.

(sinkt auf die Rasenbank.)

Der Vorhang fällt.



## Zweiter Act.

Garten wie im ersten Act. — Am Abend. — Die Sonne geht unter. — Man sieht in der Ferne schwach den Mond aufgehen.

### Erste Scene.

Isabella

(sitzt im Hintergrunde, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Fiammetta

(nach der sinkenden Sonne sehend.)

So sinkt mein Glück! — und traurend sieht der  
Mond

Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —  
Wie war es hier so freundlich und so mild,  
Wie ist's so kalt und traurig nun geworden! —

(sie erblickt Isabellen.)

Was leidet sie die gute Isabella,  
Sie ist das einzige Herz, das mich versteht.

(zur Sonne gewandt.)

Trägst du so lichte Strahlen um dein Haupt,  
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —  
Wie ist sie auch im Scheiden noch so schön,  
Mit welcher süßen Wehmuth geht sie unter!

(nach einer Pause.)

Frühlingsträume, Sonnenstrahlen,  
Geh'n am frühen Morgen aus;  
Und mit bunten Farben mahlen  
Sie des Kammers finstres Haus.

Mondenschimmer, Wehmuthstränen,  
Sind das Eigenthum der Nacht,  
Und ein unaussprechlich Sehnen  
Ist mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,  
Stirbt der Sonne lichter Strahl;  
Wie die Blumen meiner Wangen  
Sterben vor dem Hauch der Qual.

(sie sinkt auf die Rasenbank.)

## Zweyte Scene.

Fiammetta. Isabella.

Isabella

(tritt vor, und legt die Hand auf Fiammettens  
Schulter, sanft.)

Seyd nicht so düster!

Fiammetta.

Gute Isabella!

Welch eine Stunde hab' ich heut' erlebt!

Isabella.

Verbann die trüben Bilder Eurer Seele!

Fiammetta.

Ach Isabella, dafür ist gesorgt,

Daß mich muß jeder Pulsschlag daran mahnen.

Isabella.

Erwägt nur —

Fiammetta.

Ja, das ist nun so, Signora

Daß ich nun prüfen muß, wo ich gefühlt;  
 Ich lag im Leben ruhig, wie ein Kind,  
 Das unter Blumen sorglos eingeschlafen,  
 Mir träumte nur von Glück und Seligkeit,  
 Und keine Wolke trübte meinen Himmel,  
 Da weckt auf einmahl mich ein Donnerschlag,  
 Und schneller noch, als ich es denken kann,  
 Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

\*

Isabella.

Ach hättet Ihr Voccaccio nie geseh'n!

Fiammetta (mit Wärme.)

Das wünsche nicht, — was wär' ich ohne ihn!  
 Seit ich ihn sah, verstand ich erst das Leben,  
 Und alle meine Träume wurden klar;  
 Daß ich ihn kenne — ist der einz'ge Trost,  
 Der einz'ge schwache Strahl, der mir die Nacht  
 Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhelten.

Isabella.

So haltet Euch an diesem Troste fest,  
 Die Kraft hat auch das Weib, wenn sie nur will,  
 Und Muth, der lebt in jeder schönen Seele.

Fiammetta.

Ach Isabella, das erkennst du nicht,  
 Daß ich nun ihn, das freundliche Certaldo,  
 Daß ich nun Alles — Alles missen soll,  
 Um diese Kerkermauern von Florenz.

Isabella.

Ihr seyd sein Weib, das denkt —

Fiammetta.

Ich will's nicht seyn;

Ich kann es nicht —

Isabella.

So denkt an Euren Oheim,

An Eure Pflicht, ja an Boccaccio selbst,  
Daß es sein Freund ist, dessen Weib ihr seyd!

Fiammetta.

(sieht schweigend zur Erde.)

Isabella.

Ihr schweigt! — Ihr prüft — Gott sey gelobt  
dafür;

Ihr konntet irren, aber fallen nie,  
Vertraut der Zeit und Eurem festen Willen. —  
Maria! seht, da kommt er selbst — nun Muth —  
Verbergt den Schmerz, zeigt ihm ein freundlich  
Antlig!

Fiammetta

(in der höchsten Angst.)

Wo? — Gott! — hier ist er — liebe Isabella!  
Sagt ihm, daß ich sein Weib nie werden kann;  
Nie, nie, — daß ich, wenn er es wollen sollte  
Den Tod viel leichter würde wählen können.  
Sagt ihm — ach, seyd barmherzig, Isabella,  
Ihr seht es ja, ich kann mich nicht erklären,  
Sagt ihm, daß ich ihn nie mehr sehen kann;  
Vey Allem, was Euch heilig ist, seyd menschlich,  
Und macht mich frey von dem verhaßten Anblick  
(schnell ab.)



## Dritte Scene.

Isabella.

Ach armes Kind, — dein Frieden ist dahin,  
 Und alle deine Hoffnungen zertreten.  
 Dein Winter kam, bevor dein Frühling war;  
 Ach hättest du Boccaccio nie gesehn. —  
 Da kömmt Francesco, — auch aus seinen Zügen  
 Spricht nicht die Wonne eines Bräutigams; —  
 Sein Gang ist kraftlos, seine Wange bleich,  
 Er scheint zu fühlen, was es sagen will,  
 Den Himmel zweyer Menschen zu verderben. —  
 Er soll es wissen, was sie mir gesagt,  
 Und daß sie nie ihn wird beglücken können.  
 Vielleicht! — doch nein, nur keine Hoffnung mehr,  
 Hab' ich den Schmerz der Täuschung doch erfahren.

## Vierte Scene.

Isabella. Francesco.

Francesco

(sein Gang ist langsam und gemessen, seine Sprache ernst.)

Seyd Ihr hier, Isabella; und Maria?

Isabella.

Sie ist im Haus.

Francesco.  
Allein?

Isabella.

Mit ihrem Gram.

Francesco.

Ihr hättet sie allein nicht lassen sollen.

Isabella.

Seyd unbesorgt, sie wird Euch nicht entkommen.

Francesco.

Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Isabella.

Beym Himmel nicht! — Francesco, aber seht,  
Ich bin so wenig Herr von meinem Wort,  
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.

Ich ehre sie, doch — ohne allen Vorwurf, —  
Trägt Ihr nicht selbst die Schuld von Eurer Angst;  
Warum habt Ihr Marien es verschwiegen,  
Daß sie vermählt, was sie erfahren mußte?

Isabella.

Gott weiß es, Contarelli, daß ich's nur  
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel  
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollte ich  
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?  
Ich dankte Gott, daß die Erinnerung  
An diese Ehe, die unselige  
Ihr wie ein buntes Kinderspiel verflogen!

Zwey Jahre schon erfuhr ich nichts von Euch,  
 Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;  
 Und alle Mühe mehr noch zu erfahren,  
 Sie war umsonst; — Maria war so glücklich!  
 Mein ganzes Trachten war dahin gestellt,  
 Um sie vor Liebe sorglich zu verwahren.  
 Die Freyheit ist die Königin der Welt!  
 Wenn es für sie den Schein nur haben würde,  
 Daß sie Euch selbst gewählt, von solcher Ehe  
 War mehr als der erzwung'nen zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,  
 So wie sie den Boccaccio geseh'n?

Isabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenschaft  
 In ihrem Herzen sich entflammen seh'n,  
 Gleich nach Certaldo um sie zu verbergen.

Francesco.

Wo er geboren ward.

Isabella.

Das wußt' ich nicht! —

Nach habe ich sie sicher schon geglaubt,  
 Als, erst nach einem Monath, ich erfahren,  
 Daß er hieher ihr heimlich nachgefolgt.  
 Ich wollte täglich nun mich ihr entdecken,  
 Doch immer hebte ich davor zurück.

Sie von dem höchsten Gipfel ihres Glück's  
Hinab zu stoßen in den tiefen Abgrund.

Francesco

(reicht ihr die Hand.)

Ihr habt gehandelt, wie ein fühlend Weib,  
Und dieser Händedruck mag Euch beweisen,  
Wie es mich freut, daß ich Euch schuldlos finde. —  
Was thut Maria?

Isabella.

Fragt mich nicht darum,  
Wenn Ihr sie säh't, Ihr würdet Mitleid haben;  
Mit trüben Augen starrt sie vor sich hin,  
Und scheint es oft, als sey sie nicht bey Sinnen.  
Verzehrend tobt die Angst in ihrer Brust,  
Und keine Thräne kühlet ihre Schmerzen.

Francesco.

Und glaubt Ihr wohl, daß sie an meiner Seite  
Die Ruhe nie, das Glück nie finden würde?

Isabella.

Nie! — denn ich sag' es Euch, die Trennung von  
Voccaccio

Wird sie nicht überleben —

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Isabella.

Und seyd Ihr glücklich? —

Francesco (in Gedanken.)

Wie?

Isabella.

Wenn Ihr sie nun  
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich  
seyn?

Francesco.

Vielleicht.

Isabella.

Bey Eurem Blute, Contarelli!

Es fließt kein edleres in ganz Italien!  
Bey unsrer Ahnen reinem Blut Francesco,  
Hört auf dieß Wort, was ich an Euch nun wage;  
Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück.  
Beweist Euch nun der großen Ahnen werth! —  
Euch ist ein Ausweg übrig —

Francesco (erschrocken.)

Isabella!

Isabella.

Euch ist ein Ausweg übrig, — gebt sie auf! —  
Sie war ein Kind noch, wie sie Euch vermählt,  
Seit dieser Zeit habt Ihr sie nie gesehn,  
Wenn sie und Ihr die Trennung anverlangt,  
So trennt dergleichen Ehen das Gesetz;  
O dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab.

Francesco.

Ach Isabella — was Ihr mir gesagt  
 Ich weiß es wohl; — wie aber könnt Ihr glauben,  
 Daß ich in einer schmerzlichen Minute  
 Die Ruhe aller Tage mir verkaufte?

(nach einer Pause.)

Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,  
 Sucht sie mit sanfter Schonung zu bereiten,  
 Daß sie gefaßt zur Reise nach Florenz. —

(sehr sanft.)

Geht, Isabella — geht.

Isabella.

Lebt wohl, Francesco!

Francesco (zerstreut.)

Wie meint Ihr?

Isabella.

Daß Ihr sollt zufrieden seyn,  
 Weil Ihr so handeln könnt — wie Ihr es sollt.

(geht ab.)

### F ü n f t e S c e n e.

Francesco.

Zufrieden seyn, weil ich nun wählen darf?

Zufrieden? — Contarelli bist du's nicht?

Ist dir dies freye Wählen nun verhasst?  
Auf welchem Irrweg hast du dich verloren? —

Es wär' ein großes Opfer — wenn ich's brächte,  
Sehr groß fürwahr! — o gute Isabella,  
Du sprichst von Dingen, die du nie erfahren,  
Ein dunkles Räthsel blieb das Leben dir. — —  
Er ist mein Freund — mein Freund! — und ist  
es auch

In dieses Wortes heiligster Bedeutung,  
Doch soll den Preis von den durchwachten Nächten,  
Den milden Hoffnungschimmer meiner Tage,  
Ich, gleich dem Spieler, dem, der es begehrt,  
Mit tollem Leichtsinne in die Arme werfen? —  
Soll ich mein Glück an seine Träume wagen?  
Ich kann sie glücklich machen, so wie er,  
Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,  
Es ist mein Recht nur, wenn ich sie begehre! —  
Wie aber dann, wenn nur der Jugend Reich,  
Des Auges Wunsch ihn zu Marien führte,  
Wenn es Boccaccio nicht verdienen würde,  
Das schwere Opfer, das ich bringen will, —  
Ich bringen will! — und will ich eines bringen?  
Ich soll — ich kann, und kann auch wieder nicht;  
Wer rettet mich aus diesem grausen Kampfe?

## S e c h s t e S c e n e.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio

(reicht Contarelli mit Rührung die Hand, sanft.)

Francesco!

Francesco.

Erheb' dich, Giovanni!

Du darfst mir's glauben, daß ich mit dir leide;  
 Sey größer als dein Schmerz, du kannst es seyn.

Boccaccio.

Francesco! — nein, ich kann es nicht ertragen,  
 Wie ich sie liebte, kannst du sie nicht lieben;  
 Was ist sie dir? — was kann sie dir auch seyn?  
 Mir, Contarelli, ist sie unentbehrlich.

Francesco.

Ich kann sie nicht, ich könnte sie nicht lieben?  
 Du hast sie einen Monath lang gesehen,  
 Und, wie du sie auch lieben magst, zuerst  
 Hat dich der Formen Jugendreiz bestochen.  
 Ich aber trug sie länger in der Seele,  
 Ich sah sie nicht, doch wie ich sie gedacht,  
 War sie die Krone aller meiner Stunden;  
 Und was ich dachte, fühlte, wünschte, ihr,  
 Ihr gab ich es, ein stilles Opfer, hin,  
 Und sie allein belebte mir das Leben.  
 Die Blüthe meiner Jahre ist verblüht,



Nichts hab' ich auf der Welt, als sie und dich —  
Und Keines von euch Beyden kann ich missen.

Boccaccio.

O Contarelli! Könnt' ich ihr entsagen,  
Ich muß sie dir nun lassen — das begreif' ich,  
Sie ist dein Weib! — doch mein Francesco, jetzt,  
Jetzt werd' ich untergehen in dem Kampfe.

Francesco.

Du wirst es nicht! — Du wirst dich selbst bestegen.  
Dann ist der Mensch der Schöpfer seiner Lust,  
Wenn er der Meister seiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — sieh! das eitle Leben,  
Gern gäb' ich's hin, was ist mir's ohne sie!  
Doch daß die Angst mir auch den Geist erdrückt,  
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,  
Das ist's, Francesco, was ich nicht ertrage.

Francesco.

Seh' muthig Freund! — vertraue deiner Kraft,  
Im leichten Fluge, wie dein Flügelpferd,  
Wirst du empor dich von der Erde schwingen.  
Und das allein schon wird dich hoch erheben,  
Wenn du es denkst, wie du den Freund erhoben,  
Daß er sein Leben und sein Glück dir dankt,  
Schau rückwärts Giovanni, was du warst,

Das soll dir zeigen, was du werden mußt,  
Des Künstlers Leben ist ein ew'ger Krieg.

Voccaccio.

Ich habe redlich mitgekämpft, Francesco!

Francesco.

Den Sieger krönt des Kampfes Ende nur,  
Der reiche Gott, den du im Busen trägst,  
Er hat so viele schon durch dich beglückt,  
Wie kann er seinen Beystand dir versagen?

Voccaccio.

Wohl trägt der Dichter einen Gott im Busen,  
Doch er, mein Centarelli, darf doch nur  
Der Gnadenspender seyn von diesem Gotte,  
Der alle Gaben, die ihm dieser reicht,  
Verschenken muß, nichts darf für sich behalten.

Francesco.

Da wo der Pesthauch über's Leben fuhr,  
Da hat dein Lied den bleichen Tod besiegt,  
Und auf die Wangen Jugendgluth getragen.

Voccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer scheuchen.  
Was du gesagt, Francesco, das ist wahr,  
Doch wie hat mich die Welt dafür gelohnt?  
Hat sie mich nicht erkannt, verstoßen fast?  
Mein Los ist Tod für die, und jede Zeit,  
Mich hat der Freund, die Welt mich mißverstanden!

Francesco

(mit steigendem Affect.)

Ich habe dich erkannt Boccaccio, und die Welt!  
 Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wohl,  
 Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.  
 Der größte Dichter, den die Erde trägt,  
 Der himmlische Petrarca hat's erkannt,  
 Was du gewollt in dem Decamerone.

Boccaccio

(reicht nach einer Pause dem Contarelli die Hand.)

Wann gehst du nach Florenz?

Francesco.

In einer Stunde.

Boccaccio.

Kann ich sie seh'n — noch einmahl?

Francesco.

Wenn du willst,

So sollst du sie — und ohne Zeugen sprechen.

Boccaccio.

Ach Contarelli, hätt' ich das gedacht,  
 Als ich hier nach Certaldo bin gekommen,  
 Es sollte mir, wie mir's das Leben gab,  
 Nun auch den Werth für dieses Leben geben.  
 Ach, Contarelli! was hast du gethan?  
 Du machtest meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sey doch nicht ungerecht, mein Giovanni!  
 Verdamme nicht den Armen, der sein Letztes,  
 Sein Einziges nicht lassen will und kann,  
 Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth  
 Mit Todesangst das letzte Brett umklammert.  
 Ich gehe nun, und sende sie dir her,  
 Wie ich dich schätze, will ich dir beweisen,  
 Und selbst Marien nur als ein Geschenk  
 Empfangen aus den Händen meines Freundes.  
 (will gehen.)

Boccaccio.

So scheiden wir denn — ohne — Händedruck?

Francesco

(ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung.)  
 Wir sehen uns noch einmahl, eh' ich reise.  
 (geht ab.)

### Siebente Scene.

Boccaccio

(ihm nachsehend, nach einer Pause.)

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,  
 Und ich steh' hier, und laß' ihn ruhig gehn!  
 Hat dieser Arm nicht Kraft sie zu erringen? —  
 Erringen kann ich sie — verdienen nicht.

Sie ist nun fein! — der Liebesengel fein!  
 Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!

(geht auf und nieder.)

Hab' ich mein Leben lang umsonst geschrieben?  
 Hab' ich, wie vom Sisippus ich erzählt,  
 Den Kampf der Lieb' und Freundschaft nicht  
 begriffen,

Und bin ein matter Schwäzer nur gewesen,  
 Der da nicht handeln kann, wo's gilt zu handeln?  
 Ich liebe sie, — doch liebt er sie nicht auch?  
 Und wär' es möglich, daß er sie nicht liebte?  
 Er nehm' sie hin! — er wird sie glücklich  
 machen,

Er ist ein guter, großer, edler Mann;  
 Sie glücklich! hätt' ich jemahls sie geliebt,  
 Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,  
 Ihr auch nur eine Stunde zu versüßen.  
 So schwinde hin, du schöner Regenbogen,  
 Der in so klaren Farben mir geleuchtet.

(Mit steigender Wehmuth.)

Ich will sie denken, so wie einen Traum,  
 Den ich geträumt in einer schönen Mondnacht;  
 Ich wache auf, — da ist der Traum vorbei,  
 Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —  
 So war mein ganzes Glück ein Sommertraum.

Und sie, die liebe Blume meiner Lust  
 Dahin, wie eine Mondnacht meines Lebens!  
 (bleibt gedankenvoll stehen.)

Ach t e S c e n e.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta

(eilt auf ihn zu, und will ihn umarmen.)

Boccaccio!

Boccaccio

(sanft ausweichend.)

Ziemt's dem Weib des Contarelli?

Fiammetta.

Ich bin es nicht, ich will es nimmer seyn!

Boccaccio.

Du bist es, Fiammetta, wirst es bleiben.

Fiammetta (schnell.)

Das glaube nicht.

Boccaccio (sanft.)

Sey ruhig, Fiammetta;

Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,  
 Von dem du nicht den Inhalt kannst begreifen.

Fiammetta.

Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne dich.

Ich kann den ungeheuren Schmerz nicht tragen.

R

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Possenspiel,  
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Frost die Blume niederdrückt? —

Boccaccio.

Erhebt sie sich beym ersten Sonnenstrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das glaube nicht; kennst du auch den Francesco?  
Du wirst ihn kennen lernen, so wie ich,  
Sein schönes Herz wird deinen Kummer theilen,  
Du wirst ihn lieben, glaube mir, du wirst's,  
Und glücklich wirst du seyn. —

Fiammetta.

In seinen Armen?

Boccaccio.

In seinen Armen; o in diesen Armen  
Hab' ich so manchen schönen Tag verlebt!  
Du wirst noch glücklich seyn; — vertraue mir!

Fiammetta.

Und du?

Boccaccio

(mit unterdrücktem Schmerz.)

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta

(leise, mit Wehmuth.)

Du hast mich nie geliebt!

Boccaccio.

O Fiammetta!

Fiammetta.

Du hast mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.

So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,  
Der Vogel nicht die Luft, wie ich dich liebe.

Fiammetta.

Und gibst mich auf? —

Boccaccio.

Weil es die Pflicht gebiethet.

Fiammetta.

Und welche Pflicht geböthe nicht zu lieben? —  
Das Leben ist ein flücht'ger Schmetterling,  
Die Liebe ist sein bunter Flügelstaub;  
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.

Du bist das Weib des treu'sten Freund's auf Erden,  
Der dich erheben wird zum Paradiese,  
Der mich in Allem, Allem übertrifft,  
Du wirst ein Loos an seiner Seite finden,  
Was du an meiner nimmermehr gefunden.



Fiammetta.

Ich will nichts haben, will nicht, will nichts seyn,  
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio (für sich.)

Gott gib mir Kraft! (zu ihr.) Du wirst es seyn  
und bleiben.

Wir kannten uns noch eh' wir uns geseh'n.  
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.

Darf ich es denken?

Boccaccio.

Denk' es, denn du mußt;

Du bist es mir, du bist dir's selber schuldig.  
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,  
Und kannst du wollen, daß von mir man sage,  
Er hat die Summe seiner vollen Kraft,  
Sein ganzes Recht an die Unsterblichkeit  
Verpfändet an den Kummer eines Mädchen.

Fiammetta.

Gott! welsch ein Ausweg führt aus diesem Kampf?

Boccaccio.

Ertrage was du mußt — und sey sein Weib.  
Wie du es seyn sollst, will ich dir nicht sagen,  
Was du erfüllst, das wirst Du ganz erfüllen,  
Wir bleiben uns, was wir bisher gewesen,  
Erinnerungen einer bessern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann sein Weib bin, wie du willst —  
Wird die Erinnerung nicht zum Verbrechen?

Voccaccio.

Sie wird es nicht, die nämlich, die ich meine,  
Denn sie hat nichts mit dieser Welt zu thun,  
Und mit der Sinne lüfterner Bekanntschaft.

Fiammetta

(ihm die Hand reichend, mit Überwindung.)

Ich habe dich verstanden. —

Voccaccio (freudig.)

Fiammetta!

Du willst — du willst — sein Weib seyn?

Fiammetta. (bebend.)

Ja, ich will's —

Ich will es seyn, wenn auch das Herz mir bricht!

Voccaccio

(ihre Hand ergreifend.)

Nun denn, Francesco, hab' ich überwunden?  
Da nimm sie hin, die Blüthe meiner Welt,  
Da nimm sie hin, so wie ich sie geliebt.  
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde,  
Um mich ein Seufzer ihr den Busen schwellt,  
Und geh' nicht in's Gericht mit ihren Thränen;  
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,  
Zu Perlen in der Krone deines Freundes.

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Battista.

Battista.

Seyd Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battista

(übergibt ihm einen Brief.)

Dies Schreiben ist an Euch von Contarelli,  
 Er hätt' es nimmer über sich vermocht  
 Den Abschied mündlich, selbst, von Euch zu  
 nehmen,

Und sendet hier Euch seinen letzten Gruß.  
 In einer Stunde geht er nach Florenz,  
 Ihr wißt, sprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio

(mit einem Blick auf Fiammetten.)

Ich weiß es!

Battista.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher  
 Mich nicht gekannt, doch mich soll kennen lernen.

Battista

(verneigt sich vor Boccaccio, und geht ab.)

## S e h n t e S c e n e.

Fiammetta. Voccaccio.

Voccaccio

(den Brief haltend, nach einer Pause.)

Da halt' ich's zitternd nun in meiner Hand  
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;  
Doch ist's von ihm — wir sehen uns nicht mehr;  
So küß' ich dankbar denn den Kelch der Qual;  
Sein letzter Gruß soll mir den Trank versüßen.

(Er erbricht den Brief — seine Augen brechen —  
er sinkt zitternd auf die Bank, und der Brief  
entfällt seiner Hand — mit gebrochener Stimme.)

Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta

(auf ihn zuwendend.)

Bey allen Heil'gen!

War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!

Voccaccio!

Voccaccio (leise.)

Lies! ich bitte dich, so lies nur.

Fiammetta

(nimmt den Brief und liest mit immer steigender  
Theilnahme.)

»Mein unaussprechlich werther Giovanni!

»Es war ein Augenblick in unserm Leben,

»Wo wir uns mißverstanden, er ist um;  
 »Du hast in ihr dein ganzes Glück gefunden,  
 »So nimm sie hin, ich will ihr gern entsagen,  
 »Sie ist nun frey — und der Vertrag vernichtet,  
 »Da das Gesetz die Trennung mir erlaubt; —  
 »Nur glaube mir, daß ich dich treu geliebt,  
 »Und Wahrheit lag in unsern Jugendträumen.  
 »Gib Fiammetten meinen Abschiedskuß; —  
 »Spart Euch den Dank, wenn Ihr den Brief  
     empfängt,  
 »Sieht schon Certaldo nimmer meine Thränen;  
 »Ich geh' nach Parma — lebt nun für einander!  
 »Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenstrahl  
 »Aus Eurem Himmel in mein Leben fällt!«

»Francesco Contarelli.«

Fiammetta

(in höchster Lust, zu Boccaccio, der wie betäubt  
zugehört.)

Hast du's gehört, hast du's gehört Boccaccio?

Boccaccio

(wie aus einem Traum erwachend.)

Darf ich denn auch der süßen Stimme trau'n,  
Gib mir den Brief, ich muß noch einmahl lesen.

(durchblickt ihn zitternd.)

Ja! ja! so ist's — so ist's — du bist nun mein!  
Und er — mein Gott! wie kann ich das ertragen?

So wie mir ist, muß meinem Geiste sehn,  
 Wenn ihn sein Engel ruft in's Paradies;  
 Ich schau' zu ihm, wie man zum Himmel schaut,  
 Es stockt das Wort, das Auge schwimmt in  
 Thränen;

Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht  
 tragen;

Nun geht er fort! Francesco! — mein Francesco!  
 Es war nicht gut dem Feuermeer der Lust  
 So enge jeden Ausweg zu verschließen!

(Stammnetten heftig umarmend.)

Du bist nun mein! — für dieses kleine Wort  
 Geb' ich die Welt mit allen ihren Bonnen!

(Sie halten sich eng umschlungen.)

Francesco

(erscheint bey den letzten Worten im Hintergrunde,  
 er betrachtet sie mit Rührung, indem er sich eine  
 Thräne trockenet — für sich.)

Ihr Glücklichen!

(geht schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

---